

STUDIE ZU BÄUERLICHEN FAMILIEN IN ÖSTERREICH. ERSTE ERGEBNISSE.

EVA GRIESBACHER UND FRANZ HÖLLINGER, INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE DER UNIVERSITÄT GRAZ

BESCHREIBUNG DER STUDIE

Im vergangenen Jahr wurde am Institut für Soziologie der Universität Graz in Zusammenarbeit mit den Studierenden der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik eine österreichweite Befragungsstudie zu bäuerlichen Familienbetrieben durchgeführt. Dabei wurden von den Studierenden des Inskriptionsjahrgangs 2012/13 im Rahmen von Praktika und in ihrem privaten Umfeld insgesamt 267 österreichische Bauern und Bäuerinnen befragt. Die Studierenden waren an der Durchführung und Reflexion der Ergebnisse des Pretests und an der Haupterhebung beteiligt. Im selben Zeitraum fand eine repräsentative Befragung zum Familienleben der österreichischen Bevölkerung mit zum Teil vergleichbaren Fragestellungen statt. Auf diese Weise können die Ergebnisse für Bauern und Bäuerinnen auch mit der Gesamtbevölkerung verglichen werden.

Für die Interpretation der Ergebnisse ist anzumerken, dass die erreichte Stichprobe nicht repräsentativ für die Gesamtheit der österreichischen Bauernschaft ist, da in unserer Erhebung Männer, höher gebildete Bauern und Bäuerinnen, Betriebe mit mittlerer und größerer landwirtschaftlicher Nutzfläche sowie Haupterwerbsbetriebe und Biobetriebe im Vergleich zum Grünen Bericht (2014: 192, 198, 199) und zu Statistik Austria (2014a) überrepräsentiert sind. Der Grund für diese Verzerrungen dürfte zum einen darin liegen, dass die BesitzerInnen von leistungsstarken

Betrieben und Biobetrieben für die Studierenden leichter zu erreichen waren als weniger erfolgreiche Bauern, weil erstere in der öffentlichen Wahrnehmung stärker vertreten und eher gesprächsbereit sind. Zum anderen könnte der Grund für die Verzerrung unseres Samples darauf zurückzuführen sein, dass ein Teil der Befragungen in Landwirtschaftskammern durchgeführt wurden, die eher von den LeiterInnen größerer Betriebe frequentiert werden. In diesem Newsletterbeitrag werden einige Ergebnisse zum Arbeits- und Familienleben der Befragten präsentiert.

ARBEITSLEBEN

In etwas mehr als der Hälfte der befragten Betriebe ist zumindest eine Person des Betriebsleiterpaares auch außerlandwirtschaftlich berufstätig. In 43% der Fälle gehen die Befragten selbst *oder* ihre PartnerInnen einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nach, in 15% der Fälle sogar beide. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Von den weiblichen Betriebsführerinnen sind nur 15% auch außerhalb der Landwirtschaft erwerbstätig, männliche Betriebsführer gehen hingegen zu 37% einer zusätzlichen außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Die außerlandwirtschaftliche Erwerbstätigkeit ist nicht allein auf Nebenerwerbsbetriebe beschränkt. Auch bei einem Drittel der Haupterwerbsbetriebe ist der Bauer und/oder die Bäuerin außerhalb der Landwirtschaft beschäftigt.

Bauern und Bäuerinnen haben in ihren Tätigkeitsbereichen deutlich höhere Arbeitszeiten als die Durchschnittsbevölkerung, sowohl im Vergleich zu unselbstständig als auch zu anderen selbstständig Erwerbstätigen. Während Bauern durchschnittlich 58 Wochenstunden und Bäuerinnen durchschnittlich 41 Wochenstunden mit Erwerbsarbeit (am Hof und außerlandwirtschaftlich) verbringen, haben andere selbstständig erwerbstätige Männer ein Erwerbsarbeitspensum (incl. Nebenbeschäftigungen) von nur 41 Wochenstunden und selbstständige Frauen durchschnittlich 36 Wochenstunden zu bewältigen. Bei den unselbstständig Beschäftigten beträgt die wöchentliche Arbeitszeit im Durchschnitt 40 Stunden für Männer und 34 Stunden für Frauen. Bauern und Bäue-

rinnen arbeiten also im Schnitt fast 12 Wochenstunden mehr als die erwerbstätige Durchschnittsbevölkerung. Wird zur Erwerbsarbeit auch die Arbeit im Haushalt hinzugerechnet, kommen Bäuerinnen mit durchschnittlich 23 Wochenstunden Hausarbeit auf eine Gesamtarbeitszeit von 64 Wochenstunden. Ein ähnliches Arbeitspensum haben andere selbstständige Frauen zu bewältigen, das Gesamtarbeitspensum der Männer in der Gesamtbevölkerung liegt um mehr als 10 Wochenstunden deutlich darunter. Während Männer in der Durchschnittsbevölkerung immerhin schon 10 Stunden Hausarbeit pro Woche erledigen, verbringen Bauern im Durchschnitt nur 4 Stunden pro Woche mit Hausarbeit (siehe Abbildung 1).

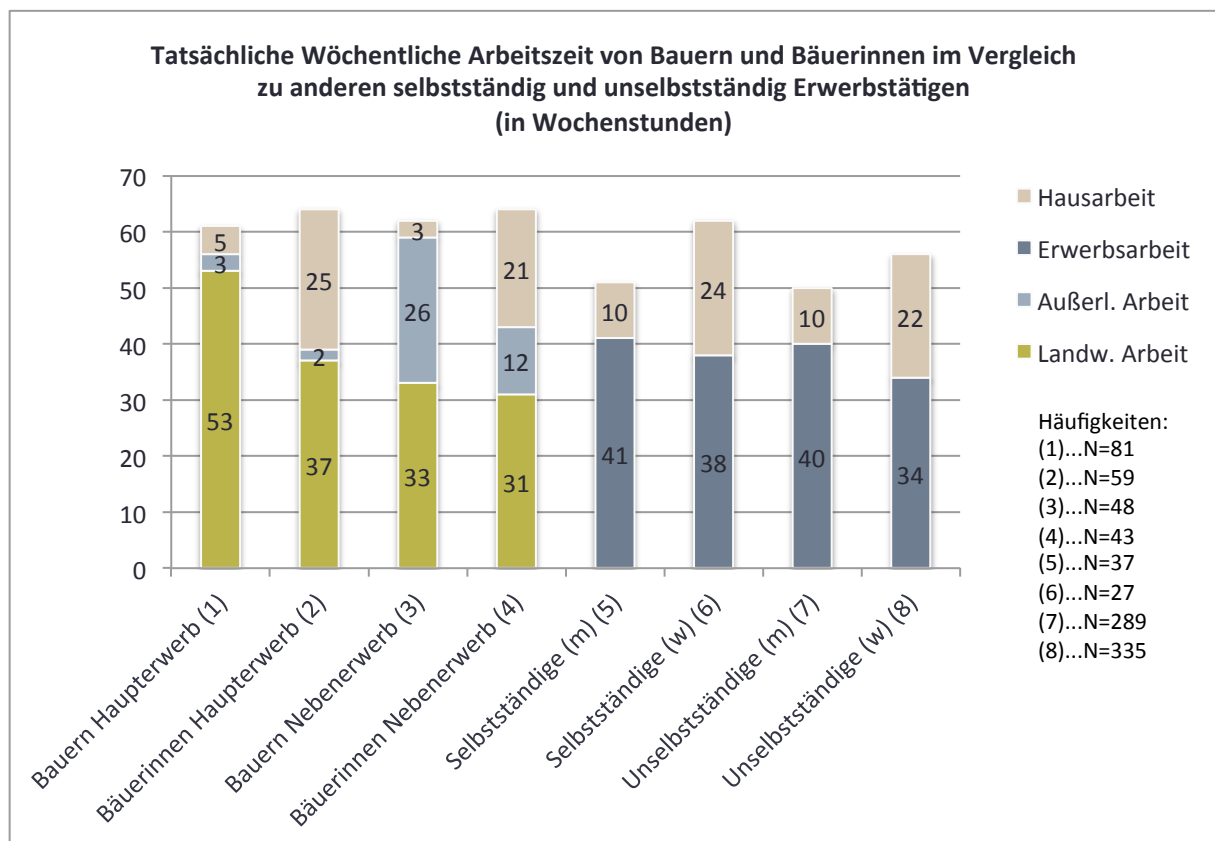


Abbildung 1

In der Studie wurde auch gefragt, wie viele Tage im Jahr Urlaub gemacht wird. Nur 18% der Bauern und Bäuerinnen im Vergleich zu 44% in der Gesamtbevölkerung

gaben an, dass sie im letzten Jahr mehr als 10 Nächte außer Haus verbracht haben. Etwas mehr als die Hälfte der Bauern und Bäuerinnen verbrachte zumindest 1 bis 10

Nächte außerhalb. Die Gruppe jener, die keinen Urlaub macht, ist mit gut einem Viertel unter den Bauern und Bäuerinnen in etwa gleich groß wie die in der Gesamtbevölkerung.

Die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ist in bäuerlichen Familien traditioneller als in der Gesamtbevölkerung. Kochen, Putzen und die Betreuung kranker Familienmitglieder ist in Bauernfamilien zu 90% Aufgabe der Frau, während im Rest der Bevölkerung diese Tätigkeiten bereits in jeder dritten Familie vom Ehepaar gemeinsam gemacht werden. Lediglich die Kinderbetreuung teilen sich Mann und Frau auch in gut einem Drittel der bäuerlichen Familien gemeinschaftlich auf. Für Feld- und Außenarbeiten sind in zwei Drittel der Fälle hauptsächlich die Männer zuständig, während bei Stallarbeiten, Verkauf, Marketing und Büroarbeiten die Arbeitslast in Summe etwa gleich auf Bauer und Bäuerin aufgeteilt wird.

Mit ihrem Beruf sind Bauern und Bäuerinnen tendenziell ein wenig zufriedener als die Gesamtbevölkerung: etwa 90% sind mit ihrem Beruf zufrieden, 54% sogar sehr zufrieden. In der Gesamtbevölkerung sind im Vergleich dazu nur 48% mit ihrem Beruf sehr zufrieden. Besonders schätzen Bauern und Bäuerinnen die Arbeit im Freien, die Naturverbundenheit und die Selbstversorgung mit gesundem Essen sowie die Selbstständigkeit und zeitliche Ungebundenheit. Die Bürokratie und die Abhängigkeit von Förderungen sowie die wirtschaftliche Unsicherheit hingegen werden von über 50% der Bauern und Bäuerinnen als belastend empfunden.

FAMILIENLEBEN

Die Familienstruktur bäuerlicher Familien ist nach wie vor traditioneller als in der Gesamtbevölkerung, was sich vor allem im Anteil der verheirateten Bauern und Bäue-

rinnen, ihrer Kinderzahl und der vorwiegend intergenerationalen Struktur der Familien zeigt. Gut drei Viertel der befragten Bauern und Bäuerinnen sind verheiratet, während nur 62% der Gesamtbevölkerung verheiratet sind. Geschieden sind lediglich 1% der befragten Bauern und Bäuerinnen, während dieser Anteil in der Gesamtbevölkerung 13% beträgt. Auf den von uns befragten Höfen leben durchschnittlich 2,03 Kinder (Gesamtbevölkerung: 1,14 Kinder). 3 Kinder und mehr haben 41% der bäuerlichen Familien, aber nur 11% der Durchschnittsbevölkerung. Auf ca. zwei Drittel der Höfe leben neben den BetriebsleiterInnen und ihren PartnerInnen auch noch der Altbauer oder die Altbäuerin. Etwa die Hälfte sind Dreigenerationenfamilien. Nur 3% der Befragten gaben an, dass ihre Familie derzeit nur eine Generation umfasst.

Laut unseren Ergebnissen sind Bauern und Bäuerinnen mit ihrem Familienleben insgesamt zufriedener als der Rest der Bevölkerung (63% der Bauern und Bäuerinnen gegenüber 53% im Rest der Bevölkerung gaben an, mit dem Familienleben sehr zufrieden zu sein). Auch die Antworten auf die Frage nach Vor- und Nachteilen der bäuerlichen Lebensform zeigen, dass das Familienleben am Hof eher positiv gesehen wird. So nennen 37% derer, die Kinder haben, die Möglichkeit, ihre Kinder ständig um sich haben zu können, als einen der 3 Punkte, die sie am bäuerlichen Leben besonders schätzen. Etwa ein Viertel hebt auch das Zusammenleben im (Dreigenerationen-)Familienverband als positiven Aspekt hervor. Auf der anderen Seite empfinden 18% soziale Konflikte am Hof als belastend. Bei diesen Ergebnissen ist jedoch zu bedenken, dass Fragen zur Zufriedenheit mit Aspekten des eigenen Lebens in derartigen Befragungssituation tendenziell eher positiv als negativ beantwortet und Konflikte eher tabuisiert werden.

ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

21% der Befragten schätzen die ökonomische Zukunft ihres Betriebs als gut ein, weitere 46% als eher gut. Etwa 30% sehen ihre Zukunftsperspektiven als eher schlecht oder sehr schlecht. Die Einschätzung der ökonomischen Zukunft des Betriebs hängt von mehreren Faktoren ab (siehe Tabelle 1): Die LeiterInnen von Betrieben, die ihre Produkte auf Bauernmärkten, Bauernläden und dgl. direkt vermarkten oder durch Angebote wie Urlaub am Bauernhof, Buschenschankbe-

trieb oder Maschinenhilfe ein zusätzliches Einkommen erzielen, schätzen die ökonomische Zukunft ihres Betriebes positiver ein als Bauern und Bäuerinnen, die keine derartigen Zusatzaktivitäten haben. Auch größere Betriebe schätzen ihre ökonomische Zukunft tendenziell besser ein als die kleineren Betriebe. Der Grad der Spezialisierung und die Erwerbsform (Haupt- oder Nebenerwerbsbetrieb) haben hingegen keinen Einfluss auf die Einschätzung der Zukunftsperspektiven.

Tabelle 1: Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung nach Betriebsarten

	positive Einschätzung der ökonomischen Zukunft
Zusätzliche Vertriebsformen und Einnahmequellen (N=262)	
keine zusätzlichen	54,6%
eine zusätzliche	75,4%
mehrere zusätzliche	86,5%
Landwirtschaftliche Nutzfläche (N=257)	
bis 20 ha	57,6%
über 20 ha	84,7%
Erwerbsart (N=261)	
Haupterwerb	69,2%
Nebenerwerb	69,5%
Grad der Spezialisierung (N=262)	
mindestens 80% der Einkünfte in einer Betriebssparte	68,8%
unter 80% der Einkünfte in einer Betriebssparte	69,2%

HOFNACHFOLGE

In 52% der bäuerlichen Betriebe ist die Frage der Hofnachfolge einigermaßen geklärt. Nur 9% der Befragten wissen nicht, wer für die Hofnachfolge infrage kommen könnte. Für den Rest der Befragten spielt die Frage der Hofnachfolge derzeit keine Rolle.

Dabei zeigt sich, dass besonders jene Betriebe, die ihre ökonomische Zukunft positiv einschätzen (was tendenziell eher die größeren Betriebe sind), auch schon eine/n konkrete/n HofnachfolgerIn bestimmt haben (67% vs. 42%). Auch Betrie-

be, die gemeinschaftlich geführt werden und Betriebe, deren BesitzerInnen mit dem Familienleben zufrieden sind, haben häufiger bereits HofnachfolgerInnen. Ob es sich um einen Haupt- oder um einen Nebenerwerbsbetrieb handelt, scheint hingegen laut unseren Ergebnissen für die Frage der Hofnachfolge keine Rolle zu spielen.

Die Frage der Hofnachfolge wird nach wie vor meist traditionell entschieden: Wurde bereits eine konkrete Person zur Nachfolge bestimmt, so ist das in 87% der Fälle ein Sohn. Auch dort, wo die Hofnachfolge

noch nicht endgültig entschieden ist, gaben mehr als zwei Drittel der Befragten an, dass eher ein Sohn dafür in Frage kommt.

ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN

Die von uns befragten Bauern und Bäuerinnen scheinen mit ihrem Arbeits- und Familienleben und den Intergenerationenbeziehungen am Hof mehrheitlich zufrieden zu sein. Obwohl das durchschnittliche Arbeitspensum von Bauern und insbesondere Bäuerinnen deutlich über dem der Gesamtbevölkerung liegt, sind sie etwas zufriedener mit ihrem Berufsleben als der Rest der Bevölkerung. Besonders positiv werden die Naturverbundenheit des Berufs, die Versorgung mit eigenen gesunden Lebensmitteln und die Möglichkeit zur eigenständigen Gestaltung der Tätigkeit und der Arbeitszeit eingeschätzt. Das hohe Arbeitspensum von Bauern und Bäuerinnen wird dabei durch eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern bewältigt, in deren Rahmen häusliche

Reproduktionsarbeiten eher von den Bäuerinnen und Feld- und Außenarbeiten eher von den Bauern erledigt werden. Der in der Gesamtbevölkerung zu beobachtende Trend hin zu einer gemeinschaftlichen Teilung der häuslichen Reproduktionsarbeiten ist nur bei der Kinderbetreuung auch in bäuerlichen Familien zu beobachten.

Die LeiterInnen von größeren Betrieben und von Höfen, die sich durch Direktvermarktung oder spezielle Angebote am Hof zusätzliche Einnahmequellen erschließen, sehen ihre ökonomische Zukunft positiver als andere Betriebe. Diesen Betrieben fällt es auch leichter, eine/n Hofnachfolger/in zu finden. Schließlich zeigt sich in diesem Punkt auch ein Zusammenhang zwischen der ökonomischen und der familiären Ebene: Auf Höfen, wo das Zusammenleben zwischen den Generationen positiv beurteilt wird, findet sich auch leichter ein (meist männlicher!) Hofnachfolger.

Literatur

BM für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (2014): Grüner Bericht 2014. Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. <http://www.gruenerbericht.at/cm3/download/summary/82-gruener-bericht-oesterreich/1392-gruener-bericht-2014.html> (Zugegriffen am: 16.04.2015)

Statistik Austria (2014a): Tabelle „Höchste abgeschlossene Ausbildung und Stellung im Beruf nach Geschlecht und ÖNACE 2008 der Arbeitsstätte“, Abgestimmte Erwerbsstatistik 2012. http://statcube.at/superwebguest/login.do?guest=guest&db=deaest_aest12 (Zugegriffen am 17.04.2015).

Statistik Austria (2014b): Tabelle „Wer erledigt die Aufgaben im Haushalt und in der Kinderbetreuung“, Generations and Gender Survey (GGS), 2. Welle 2012. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/076247.html (Zugegriffen am: 16.04.2015).